© Dörsam-Design, Oberachern

...aus der OBERACHERNER Dorfgeschichte

DER MÜHLBACH – EINST LEBENSADER VON OBERACHERN

Der Mühlbach trieb einst eine Vielzahl von Wasserwerken an und war deshalb bis in die 1950er-Jahre die gewerbliche und industrielle Lebensader von Oberachern und Grundlage dafür, dass unsere Heimatgemeinde noch in den Siebzigerjahren eine der industriereichsten Gemeinden des ehemaligen Landkreises Bühl war.

Der Ursprung des Mühlbachs

Obwohl sich der Ortsname „Oberachern" von der Acher ableitet, wurde das Dorf vom Mühlbach weit mehr geprägt. Während die Acher („Feldbach") im Großen und Ganzen an Oberachern vorbeifließt, schlängelt sich der Mühlbach mitten durch den Ort weiter nach Achern und über Großweier und Unzhurst dann Richtung Rhein, bis er sich heute in Schwarzach in drei Richtungen aufteilt und diese Arme bei Greffern (nach knapp 22 km), Stollhofen und Söllingen in den Rhein-Niederungskanal münden.[1] 1807 trieb der Mühlbach bis Stollhofen über 30 Mühlräder an: 14 Mahlmühlen, eine Papiermühle, elf Plaueln und sechs Ölmühlen), 1951 insgesamt 45 Wasserwerke an.[2]

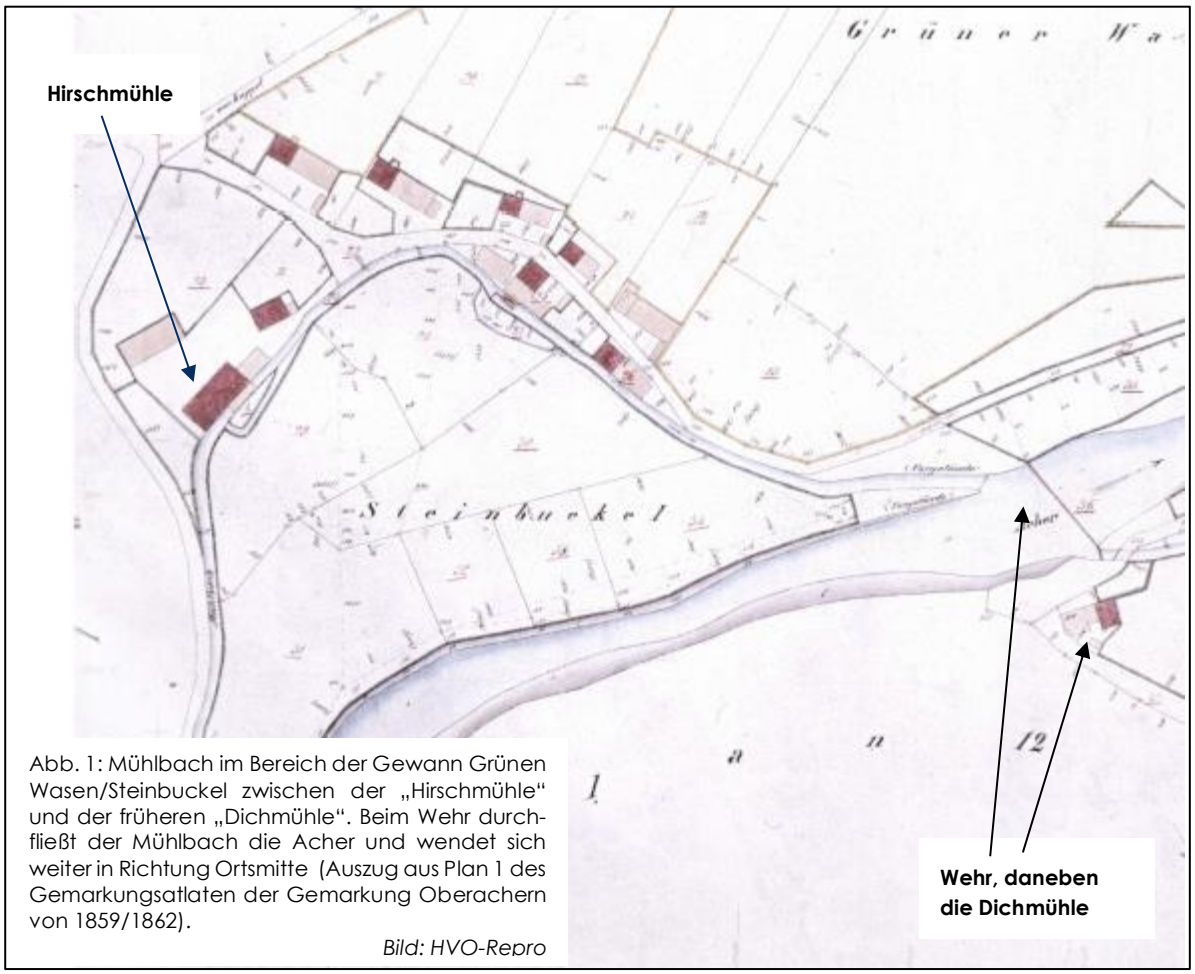


Abb. 1: Mühlbach im Bereich der Gewann Grünen Wasen/Steinbuckel zwischen der „Hirschmühle" und der früheren „Dichmühle". Beim Wehr durchfließt der Mühlbach die Acher und wendet sich weiter in Richtung Ortsmitte (Auszug aus Plan 1 des Gemarkungsatlaten der Gemarkung Oberachern von 1859/1862).

Bild: HVO-Repro

Ursprung für den Mühlbach ist möglicherweise das ehemalige Schlossbächel. So kann man in der Sonderzeitung zum Ortsjubiläum 1950 „900 Jahre Oberachern – Vom Wasserschloß zur Industriegemeinde“ folgenden Text nachlesen: „*Das Quellgebiet dieses Waßerlaufes sind die Muhrmatten, auf denen sich heute noch, wenn auch zugeschüttet, der Schloßbrunnen befindet. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich die Acher immer wieder tiefer eingegraben, der Grundwasserspiegel sank ab und das Schloßbächel wurde zu einem bedeutungslosen Wasserlauf, der nicht mehr genügte zur Speisung des Schloßgrabens und zum Betrieb einer Gips- und Ölmühle. Dieses Schloßbächel zog in vielen Windungen rheinwärts, lieh der Klostermühle in Schwarzach seine Kraft und mündete unweit Söllingen in den Rhein.*“

Der aus Achern stammende Geologe Dr. Dieter Ortlam vertritt allerdings die These, dass der heutige Mühlbach ein ehemaliger Hauptwasserlauf der Acher darstellt und der Schlossbach („Schlossbächel“) genauso ein Nebengewässer ist wie der Illenbach.[3] Vermutlich bereits vor der Römerzeit änderte die Acher ihren Verlauf. Der ursprüngliche Acherlauf führte immer weniger Wasser, bei Hochwasser entsprechend mehr, brachte dadurch immer mehr Kies und Schotter mit und versandete dadurch immer mehr.

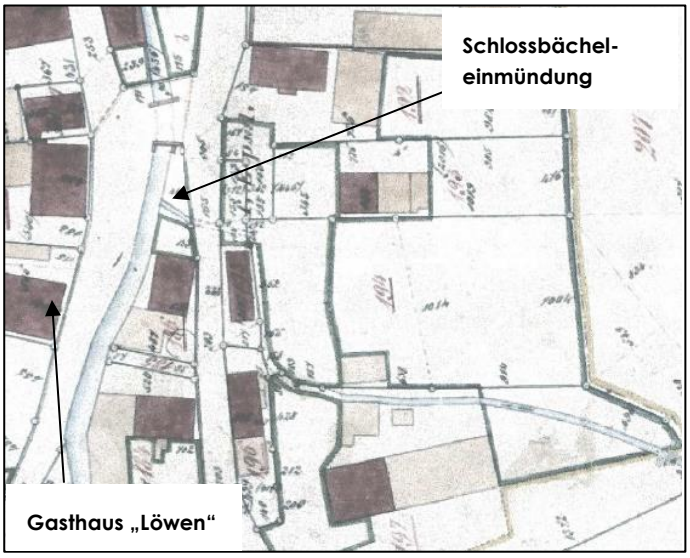


Abb. 2: Frühere Einmündung des Schlossbächels in den Mühlbach (Auszug aus Plan 3 des Gemarkungsatlanten der Gemarkung Oberachern von 1859/1862).

Bild: HVO-Repro

Um die Aufrechterhaltung der Klostermühle zu gewährleisten, mussten sich die Schwarzacher Mönche deshalb etwas einfallen lassen. Weil die Wassermenge des Schlossbächels nicht mehr erhöht werden konnte, war es am Naheliegendsten, das Wasser der Acher zu verwenden. Aus diesem Grund ließen sie in der Nähe der früheren Dichmühle (umgangssprachlich, eigentlich „Deichmühle“) in Oberachern ein Wehr errichten (siehe Abb. 1[4]), und einen Kanal bis in die Nähe des Wasserschlosses bzw. der heutigen Stefanskirche graben. Die gängige Meinung, dass die Schwarzacher Mönche den Mühlbach in seiner ganzen Länge errichtet hätten, wäre deshalb unzutreffend. Der bereits genannten Sonderzeitung kann man auch entnehmen, dass die Mönche „*dem Mühlbach lediglich aus der Acher eine neue Speisung gaben, um den Wassermangel für ihre Mühle zu beseitigen*“.

Beide Thesen vom Ursprung des Mühlbachs liegen zwar keine schriftlich vorhandenen Quellen zugrunde, sind aber aufgrund der natürlichen Gegebenheiten durchaus plausibel. Somit wäre aus dem Schlossbächel bzw. dem früheren Acherlauf der Mühlbach von Oberachern bis Söllingen geworden, und das Schlossbächel zu einem bedeutungslosen Bach, der einst im Bereich des heutigen Kreisverkehrs Oberacherner Straße/Oberkirchstraße („Latschari“) in den Mühlbach mündete[5] (Abb. 2), bis er in den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts verdolt wurde.

Die Bedeutung des Mühlbachs bis ins 17. Jahrhundert...

In welcher Zeit der Kanal gegraben wurde ist nicht bekannt. Er muss aber schon im 12. Jahrhundert existiert haben, denn der Mühlbach bildetet bis 1535 die Grenze zwischen den beiden Oberacherner Pfarrkirchen St. Johann und St. Stefan. Diese grobe Einschätzung beruht darauf, dass die Stefanskirche erstmals im Jahre 1179[6] erwähnt wurde (allerdings nicht namentlich; aber es gilt als sicher, dass es sich um die Stefanskirche handelte). Aus den ersten Jahrhunderten nach dem Bau des Mühlbachs wurde uns nicht viel überliefert. Der Bau des Mühlbachs gewährleistete aber eine sichere Wasserversorgung – von Ausnahmen abgesehen – und deshalb entstanden am Mühlbach verschiedene Werke, wie Mahlmühlen, Papiermühlen und Hanfplaueln.

Den ältesten Hinweis auf ein Wasserwerk am Mühlbach kann man der 1372 ausgestellten Stiftungsurkunde des Marienaltares der Stefanskirche entnehmen. Stifterin war die Witwe des letzten kaiserlichen Vogtes aus dem Geschlecht derer „von Achern“, Gisela von Hofweier. In der Urkunde wird unter anderem eine „*Steinblauwel, gelegen an dem Kirchhove juxta bona S. Johannis*“ genannt[7]. Diese Steinplauel lag somit am Friedhof der Johanneskirche. Diese Urkunde hat deshalb nicht nur für die Kirchengeschichte, sondern auch für die Oberacherner Wirtschaftsgeschichte große Bedeutung, weil sie aufgrund der genannten Plaueln belegt, dass schon damals am Mühlbach Wasserwerke gestanden haben, und diese Entwicklung setzte sich im Laufe der Jahrhunderte fort.

Im Oberacherner Dorfbuch zwischen 1540 und 1605 genannte Mahlmühlen bzw. Müller:

ca. 1540: Jorius Denger
ca. 1540: Jakob Hosch
ca. 1540: Hans Jung
1555: Schleifmühle (Jerg Jerger)
1555: Andreas Müller (evtl. Dichmühle)
1562: Ecksteinsmühle (Bernhard Reyer)
1579: Hans Braun
1579: Geßlersmühle (Aurelius Geßler)
1590: Müller in der Striet: Stoffel Ott
1605: Hirschmühle (Sebastian Hirsch)
1607: Müller in der Striet: Martin Bössinger

Dokumentiert wird dieser Sachverhalt vor allem im Oberacherner Dorfbuch ab Ende des 15. Jahrhunderts.[8] Dort sind aber nicht nur Plaueln, sondern auch Mahlmühlen, wie z.B. die Hirschmühle (Abb. 3) genannt, welche heute noch namentlich existiert. Auch eine Ölmühle und eine Papiermühle werden erwähnt. All diese Wasserwerke waren vom geregelten Wasserstand des Mühlbachs abhängig. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die Aufrechterhaltung allerhöchste Priorität hatte. So beinhaltet beispielsweise ein Zusatz der Dorfordnung vom Ende des 15. Jahrhunderts von der Verantwortung des Heimburgers (Bürgermeister), dass er einer Wässerung der Muhrmatten nur zustimmen durfte, wenn die Mühlen und Plaueln das Wasser entbehren konnten. Außerdem berichtet das Dorfbuch von der Instandsetzung des Acherwehrs 1575 und Streitigkeiten mit dem Hirschmüller um die Kosten zur Erhaltung des Mühlbachs. So heißt es im erstgenannten Text wörtlich:[9]

„*Jnn anno 75 hatt die bawerschafft das wer jm Veldtbach mit grossen costen und mie machen und jnlegen lassen, zu welchen wer alle miellen und plawlein uff dem Miellbach eine gute hilff und stier geben wie dan jn heinburgers rechung gefunden wierdt*“.

Im Jahre (15)75 hat die Bauernschaft unter großen Kosten und Mühen das Feldbach- bzw. Acherwehr herstellen und einsetzten lassen, damit es allen Mühlen und Plaueln auf dem Mühlbach eine gute Hilfe sei und sich daraus ertragreiche Steuereinnahmen ergeben, welche sich dann in der Abrechnung des Bürgermeisters niederschlagen werden.

Abb. 3: Die Hirschmühle in den 1920er-Jahren.

Bild: HVO-Archiv

Dreißig Jahre später – 1605 – kam es zu den bereits genannten Streitigkeiten des Oberacherner Bauerngerichtes mit dem Hirschmüller Sebastian Hirsch. Nachdem sich die Parteien nicht einigen konnten, besichtigten drei Gerichtszwölfer auf Befehl des Gerichtsvogtes Valentin Schaller den Mühlbach, und es wurde eine Vereinbarung getroffen, die besagte, dass er nicht mehr seinen Teil der Erhaltungskosten des Baches zu tragen hatte, sondern jährlich acht Schilling Pfennig[10] an die Gemeinde bezahlen sollte. Er und seine Nachkommen waren aber weiterhin verpflichtet, immer hilfsbereit zu sein, wenn der Gemeinde Kosten entstehen würden – dabei war deren Ursache ohne Bedeutung. Auch hatte das Kloster Schwarzach bei diesem Abschnitt kein Mitspracherecht, weil dieses in der obigen Vereinbarung nicht erwähnt wurde und es somit um eine Sache zwischen den Bachanrainern und dem Vogt als Vertreter der österreichischen Landesherrschaft handelte.

Dieser Dorfbuchauszug belegt aber auch, dass bereits um das Jahr 1600 der Mühlbach nicht erst beim Wehr begonnen hatte, sondern schon verlängert worden war und weiter oben – gemäß der Karte der Rodeckischen Fischwasser von 1735 – im „Oberkappler Bann" unterhalb der Mattenmühle von der Acher abzweigte. Aus diesem Grund musste auch die erste Mühle im „Oberacherer Bann" 35 Kreuzer Wasserzins an die Eigentümer von Schloss Rodeck entrichten.[11] Außerdem gab es noch einen zweiten Abzweig von der Acher weg, jedoch in der „Hub" in Oberachern, der in der vorgenannten Karte genannt und in dem Dorfbuchauszug von 1605 belegt ist:[12]

> *„Zuewissen, das ane dem gemeinen wasserteüch in der huob, welches den gemeinen Mülbach durch das dorff Ober Achern laiten und füeren thutt, der erbar Sebastian Hirsch der inhaber der mülin gleich underhalb gedachts teüchs …, zu erhaltten schuldig gewesen…"*
>
> Den Wasserteich der Gemeinde in der Hub betreffend, welcher den gemeindeeigenen Mühlbach durch das Dorf Oberachern leitet und führt, sollte folgendes bekannt sein: der ehrbare Sebastian Hirsch, Inhaber der Mühle gleich unterhalb des genannten Deichs …, wären jeweils die Hälfte der Erhaltungskosten schuldig gewesen…"

Der Mühlbach war ein wirtschaftlicher Faktor für die Gemeinde Oberachern – schließlich standen an ihm 1628 vier Papiermühlen, sechs Mahlmühlen und sechs Hanfplaueln.[13] Die 1590 von dem Straßburger Bürger Wendelin Rihel war die erste Oberacherner Papiermühle. 1607 errichtete Wendelin Rihel die sogenannte „obere Papiermühle" – beide Rihel-Mühlen waren Vorgängerbetriebe der späteren Bindfadenfabrik. Ein Jahr später folgte eine dritte Papiermühle und schließlich 1614 begründete die Straßburger Familie von Dürckheim (bzw. Türkheim) eine vierte bei der Johanneskirche.[14] Aufgrund des Mangels an weißen Lumpen in Folge des Dreißigjährigen Krieges (1618 – 1648) wurden drei der vier Oberacherner Papiermühlen stillgelegt, nur die obere Papiermühle war 1640 noch vorhanden. Anschließend ging sie an die Frankfurter Handelsleute Samuel und Daniel Jordissen über, welche sie dann schon 1653 wieder an Johann Georg II. von Dürkheim für 1.500 Gulden verkauften. Doch auch dieser Neuanfang scheiterte am Rohstoffmangel aufgrund der dezimierten Bevölkerung. Erst 1687 wurde in bescheidenem Umfang wieder mit der Papierherstellung begonnen. Letztendlich waren die hiesigen Papiermühlen aber nicht mehr konkurrenzfähig, insbesondere weil dieselben in den Niederlanden fortschrittlicher und moderner waren, nicht an die überholten Zunftregeln gebunden waren und auch den niederrheinischen Markt übernommen hatten. Die gegen Ende des 17. Jahrhunderts wieder begonnene Papierherstellung war nur in Kleinbetrieben mit meistens nur einem Wasserrad, denen ein landwirtschaftlicher Betrieb angeschlossen war (1727 waren es 3 Papiermühlen mit 4 gegenüber 1615 mit 14 Wasserrädern).[15] Aus diesem Grund ließen die neuen Inhaber der oberen Papiermühle Cutivell & Weise dieselben nach ihrem Erwerb 1853 in eine Lederfabrik umbauen.[16]

Im zweiten Satz der obigen Nachricht aus dem Jahre 1575 war beispielsweise festgelegt, dass jede Mühle 2 ½ Gulden und jede Plauel oder Schleifmühle jeweils zwölf Schilling an die Gemeinde zu bezahlen hatte. Die Einnahmen aus dem Mühlbach hatten aber auch für andere Institutionen eine gewisse Bedeutung. Neben der österreichischen Landesherrschaft war auch das Schwarzacher Kloster auf die Einnahmen angewiesen, welche die Bachanrainer zu entrichten hatten. Rund 100 Jahre später, 1672, kostete ein *„Milrad durch den ganzen Bach biß nach Schwartzach"* zwei Gulden. Weil in Zusammenhang mit dieser Nachricht auch eine Bachschau auf Befehl des Schwarzacher Prälaten erwähnt wird, kann man davon ausgehen, dass diese zwei Gulden (für eine Plauel nur 1 Gulden) an das Kloster bezahlt werden mussten.[17]

Nicht bekannt ist, wann der Kanal, der die ursprünglichen drei Wasserwerke der Bindfadenfabrik antrieb, gebaut wurde. Erstmals nachgewiesen ist er auf einer Karte über das „Rodeckische Fischwaßer" aus dem Jahr 1735 (Abb. 4). In dieser Karte zweigt er in der Kappler Mühlmatt – noch vor der heutigen Mattenmühle – aus der Acher ab, überquert die *„Ober Acherer und Ober Cappeler Bann-Scheidung" und trifft bei der „Hammerischen Erben Pappier Mühl" auf den* „eigentlichen"

Abb. 4: Ausschnitt aus dem Plan über das „Rodeckische Fischwaßer" aus dem Jahr 1735. Ein bedeutendes Dokument zur Geschichte des Mühlbachs in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Bild: GLA Karlsruhe H Kappelrodeck 3

Mühlbach. Zwischen 1735 und 1859 muss sich dies aber geändert haben, denn im Gemarkungsatlas von Oberachern 1859/1862 mündet der Kanal der Bindfadenfabrik nochmals zurück in die Acher, bevor er wieder als Mühlbach abgezweigt wird. [18]

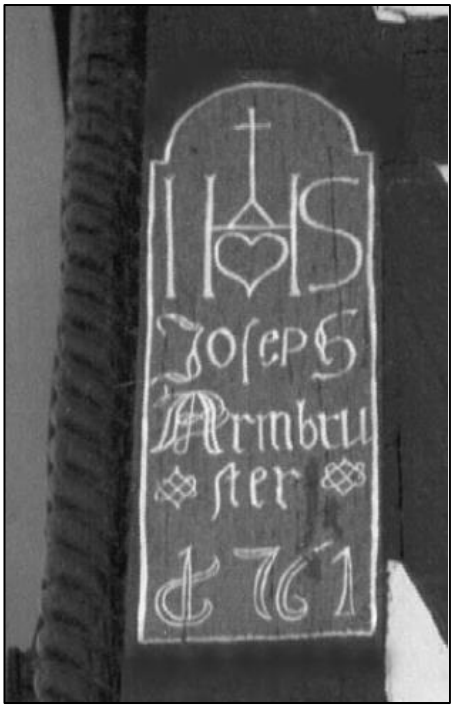


Abb. 5: Eckbalken des Gasthauses „Löwen" mit dem Baujahr und dem Erbauer

Bild: Stefan Kininger

Ein außergewöhnliches Ereignis dieser Epoche, welches uns durch das Dorfbuch überliefert wurde, beinhaltet den folgenden Auszug:[19]

„Pro Nota. In dem 1788r Jahrgang hat Joseph Armbruster, der Löwenwürth von Oberachern, ohne Rückfrag den Mühlbach vor seinem Hauß, welcher Allmend ist, mit Steinen einfassen und sich über den Kosten Betrag von denen Handwerks Leuthen Quittungen ausstellen lassen. ..."

Um wohl spätere Generationen vor solchen Ereignissen zu warnen, heißt es im Dorfbuch weiter:

„... Und wie man vermuthet, daß derselbe mit eben diesen Scheinen über kurtz oder lang einen widrigen Gebrauch (machen) und desfalls nach ein oder des anderen Tod eine Forderung an die Gemeind machen oder gahr den Plaz für eigen anspruchen dörfte, so wird desselben ungehorsamliches, hieruntiges Benehmen anhero zur künftigen Nachricht gesezet. Oberachern, den 9n Aug. 1788

Testatur: Franz Karl Fabert, K. K. Vogt

Dieses Mosaiksteinchen der Dorfgeschichte stellt den Schluss einer Entwicklung der vorherigen Jahrhunderte dar. Im 18. Jahrhundert scheint ansonsten nichts Außergewöhnliches vorgefallen zu sein, denn aus dieser Zeit sind nur wenige weitere Dokumente und Urkunden vorhanden.

Der Mühlbach im 19. Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert ist geprägt von der Industriellen Revolution mit teilweise enormen technischen Fortschritten. Dies wird an verschiedenen traditionsreichen Betrieben deutlich.

Nach den Streitigkeiten zu Beginn des 17. Jahrhunderts wird die Hirschmühle – inzwischen die Müllerfamilie Huber – erst wieder 1735 im Zusammenhang mit dem „Rodeckischen Fischwasser" und sieben Jahre später erwähnt, als das Mühlengebäude mit Scheunen und Stallungen nachgewiesen sind. 1873 brannte die Scheune ab, sieben Jahre später sogar das Mühlengebäude selbst. Die Schäden wurden behoben und Ende 19. Jahrhunderts investierte der Eigentümer in eine moderne, heute noch intakte Francis-Wasserturbine mit 26 PS. Während des 1. Weltkriegs – 1916 – wurde der Betrieb eingestellt und an die Wattefabrik J. H. Ziegler verkauft. Diese nutzte das Gebäude lange als Direktorenwohnungen, in die Stallungen kamen die Pferde und in der großen Halle der Mühle wurden Milchfilter hergestellt. Heute befinden sich die Hirschmühle und die benachbarte obere Heuschmidmühle in einer Hand. Ihre Besitzerin erzeugt mit der Turbine Strom und das Gebäude besteht aus fünf Wohnungen.[20]

Anekdote zur oberen Heuschmidmühle, erzählt von Wilhelm Müller („Dichmüller) 1931:

„In meiner Jugendzeit hört ich von einem alten Müller, daß früher ein „Fauth" Besitzer dieser jetzigen Heuschmidschen Mühle war, ein großer, sehr kräftiger Mann. Als er einstens in Zahlungsschwierigkeiten kam, hat die Frau den zur Pfändung erschienenen Gerichtsvollzieher in der Stube mit gepackenen Eiern und Wein bewirtet, unter dieser zeit hat dann Fauth die einzige Kuh, um die Spuren zu verwischen, auf den Rücken genommen und im Geschüsch der nahen Acher versteckt, sodaß der Gerichtsvollzieher unverrichteter Dinge abziehen mußte."

Abb. 6: Blick 2008 vom Bienenbuckel auf den Siloturm der damaligen oberen Heuschmid-/Appelmühle vor dem Umbau.

Bild: Reiner Vogt

Die obere Heuschmidmühle war bereits im 17. Jahrhundert als „halbstaatliches Eigentum" registriert, 1823 wurde sie vom damaligen Besitzer Joh. Donn. Fuster modernisiert, 1828 ging die Mühle – wahrscheinlich Fuster – Konkurs und 1851 wird erstmals der Namensgeber Josef Heuschmid erwähnt. Seine Mühle war eine „Kunstmühle" mit einem für damalige Zeit außergewöhnlich hohen technischen Standard. Denn damals wurde damit begonnen, die bisherigen Wasserräder und Mühlsteine häufig durch moderne Walzenstühle und Turbinen zu ersetzten. Sein Sohn Karl setzte sein Werk fort und dank der stattlichen Mitgift seiner Ehefrau konnte er 1919 eine neue Mahlmaschine anschaffen und – wie in der Hirschmühle – eine Francis-Wasserturbine einbauen, die in den USA entwickelt und in Renchen zusammenmontiert wurden. Die gewonnene Kraft wurde mittels Transmissionen auf die Mahleinrichtungen übertragen.[21]

Seit dem Bau des Mühlbachs und der Verlängerung dessen bis zum oberen Teil der Mollenmatte bzw. zur Mattenmühle – heute in amtlichen Karten als „Oberacherner Gewerbekanal[22]" bezeichnet – hatte es wahrscheinlich keine größeren Veränderungen am Lauf des Baches mehr gegeben. Solche wurden allerdings im Jahre 1807 notwendig, als der damalige Besitzer der Dichmühle, Bernhart Miller, beabsichtigte, seine Mühle von einem gemeindeeigenen Allmendfeld am Südufer auf ein gegenüberliegendes, ihm gehörendes Grundstück am Nordufer zu verlegen. Hierfür musste der bisherige Fahrweg zum neuen Bachbett ausgegraben, das bisherige Bachbett zum neuen Weg aufgefüllt und mit einer Dole (röhrenförmige Einfassung des Wasserlaufs zur Untertunnelung) versehen sowie zwei Brücken gebaut werden.

Dieser Plan stieß aber auf Widerstand der Mühlbachnutzer von Oberachern bis Schwarzach. Unter der Führung des Oberacherner Bürgermeisters Anton Huber („Hirschmüller") wiesen diese u.a. dar-

auf hin, dass durch die Verlegung große Kosten zu Lasten der Gemeinde entstehen würden. Obwohl in der ganzen Angelegenheit sogar der großherzogliche Ingenieur-Hauptmann Johann Gottfried Tulla [23] zu Rate gezogen wurde, konnte mit der Gemeindeverwaltung keine Einigung erzielt werden, und die gesamte Angelegenheit sollte von der Regierung in Freiburg behandelt werden. Schließlich kam es zu einer Volksbefragung der Oberacherner Bürgerschaft, welche ergab, dass die Mehrheit der Befragten nichts gegen die Verlegung des Baches einzuwenden hatte, und die Änderung des Mühlbachverlaufes wurde in einem Regierungs- und Kammerprotokoll vom 3. September 1807 bestätigt. [24]

Abb. 7: Das Anwesen der Dichmühle (Sägewerk Keller) inzwischen der Bebauung Holzstraße zum Opfer gefallen.
Bild: HVO-Archiv

Ölmühle Hund – typisch für das Landleben im 19. Jahrhundert und kein „gute alte Zeit"

Wie hart und mitunter unbarmherzig das Leben damals war, wird bei der Geschichte der Ölmühle im Grünen Wasen deutlich, heute der Betrieb des Obsterzeugers und Winzers Adolf Karcher mit seiner Familie. Sie ist ein Beispiel für das Schicksal vieler Familien in der damaligen Zeit.

Die älteste Erwähnung des heutigen Anwesens stammt aus dem Jahr 1735, wo in der Karte über das „Rodeckische Fischwaßer" Jacob Bancratzon und Consorten als Inhaber einer Plauel genannt werden. 1778 gab es zusätzlich zur Plauel noch eine Ölmühle, als am 30. Juni ein Hochwasser dem Ölmüller Antony Decker „*ober halb dem Deich seiner Öhl Mill und Blauel mit drey Schwinstall wie auch ein Schopf sambt Hausrat … undergraben und hin wek geschwemet" hat.* 1858 verkaufte die kinderlose Witwe des Ölmüllers Decker – ebenfalls mit Vornamen Antoni – ihre Ölmühle an Anton Hund vom Schlosshof in Kappelrodeck.[25] Anton Hunds erste Ehefrau Theresia war 19 Jahre alt, als sie heirateten. Sie starb allerdings schon mit 36 Jahren, nachdem sie 13 Kinder geboren hatte, von denen nur zwei älter als fünf Jahre wurden. Wie damals üblich, heiratete Anton Hund ein zweites Mal – Maria Anna Köninger aus dem Kappelrodecker Zinken Steinebach. Seine zweite Frau hatte es auch nicht leicht: ihr Mann starb kurz nach der Geburt der gemeinsamen Tochter Ida und jetzt musste sie allein ihre vierköpfige Familie durchbringen.

Nach dem Tod von Maria Anna Hund 1896 heiratete Ida Hund (Bild links, *Bild: HVO-Archiv*) mit 18 Jahren den Landwirt Wilhelm Zimmerer aus Stadelhofen. Er eignete sich die Fähigkeiten des Ölmüllers an und die Familie konnte von den Einkünften der Ölmühle und der Landwirtschaft leben. Der 1. Weltkrieg machte dies alles zunichte, als Sohn Rudolf 22jährig gefallen war und kurz darauf auch Wilhelm Zimmerer starb. So wiederholte sich das Schicksal von Idas Mutter: sie musste allein ihre Tochter Frieda durchbringen und konnte den Betrieb der Ölmühle nicht mehr aufrecht erhalten.

Mit der Heirat von Ida Zimmerer mit Adolf Karcher sen. aus Kappelrodeck begann eine neue Epoche in der Geschichte von „s'Karchers". Dieser legte die Ölmühle still und nutzte das Wasserrad zum Antrieb seiner Dampfbrennerei. Das Wasserrad ist das einzige in Oberachern, das zum einen noch sichtbar ist, und zum anderen noch unverändert mit Stellefallen und Transmissionen, die bei Bedarf in Betrieb genommen werden könnten.[26]

Die neue Mahlmühle wurde – wie alle Mühlen am Mühlbach – von einem sogenannten „unterschlächtigen“ Wasserrad angetrieben, d. h. das Wasser fließt unter dem Rad hindurch und die Kraftübertragung auf das Mahlwerk erfolgt mit Schaufeln. Später wurde eine Turbine eingebaut, mit der bis zum Abriss der Dichmühle 1996 Jahre Strom erzeugt wurde.[27]

Unsere Heimatgemeinde war schon im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts ein Gewerbeort mit überdurchschnittlich hoher Bevölkerungsdichte (236 Einwohner/Quadratkilometer). Parallel dazu gab es relativ viele Nebenerwerbslandwirte (60 % der Bevölkerung!), die dementsprechend ihren hauptsächlichen Lebensunterhalt in den verschiedenen mehr oder weniger großen Gewerbebetrieben verdienten[28]. So waren es damals in Oberachern insgesamt 18 Wasserwerke, davon acht Mahlmühlen, fünf Hanfplaueln, zwei Ölmühlen, zwei Papiermühlen und eine Sägemühle.

Gewaltige Veränderungen brachte der Rückgang des Hanfbaus in Mittelbaden um 1850 mit sich. Die Plauelbesitzer waren gezwungen, sich eine neue Existenz aufzubauen. So waren die Morgenthaler-Säg‘ wie auch die ehemaligen Kopp- (Abb. 10) und Bohnert-Sägewerke ursprünglich Hanfplaueln. Diese Veränderung sollten sich maßgeblich auf die gewerbliche Entwicklung und Struktur der Gemeinde auswirken und rund 100 Jahre später einen erneuten gravierenden Wandel erfahren.

Deichbaugenossenschaft Oberachern[29]

Wie man in unserer ältesten Chronik, dem Dorfbuch, mehrfach nachlesen kann, wurde Oberachern immer wieder von Hochwasser heimgesucht. So geschehen auch im Jahre 1851, als am 1. Oktober nicht nur der Bach zu Schaden kam, sondern auch das Mühlbachwehr teilweise zerstört wurde. Dies hatte sicherlich mit zur Folge, dass 1853 die „Teichbau-Genossenschaft“ gegründet wurde, welche das Acherwehr damals möglicherweise deshalb instand setzte, um es dann fünfzehn Jahre später für insgesamt 1276 Gulden neu aufbauen zu können.

Nach der teilweisen Zerstörung des Acherwehrs 1851 und den daraus resultierenden Kosten, entschlossen sich die Wasserwerk- und Wiesenbesitzer entlang des gesamten Mühlbachs zwischen Oberachern und Stollhofen am 19. Oktober 1853 zur Bildung einer freien Genossenschaft, um solche Kosten, die an den gemeinsamen Anlagen (Wehr, Einlassschleuse) entstehen, kollektiv zu tragen. Im März 1858 veröffentlichte der Verwaltungsrat der „Teichbau-Genossenschaft“ das „*Statut der Wasserwerkbesitzer an dem Mühlbach vom Teich (Wehr) in Oberachern bis Stollhofen in Betreff der Unterhaltung des genannten Wehres, des zu tragenden Unterhaltungs-Aufwandes und der dadurch nöthigen Geschäftsführung.*“ Dieses Statut wurde von der Genossenschaftssatzung vom 2. April 1906 abgelöst, als das badische Ministerium des Innern die Umwandlung der Deichbaugenossenschaft in eine gesetzliche Wassergenossenschaft genehmigte. Zweck der Genossenschaft war gemäß § 2 der Satzung „*die gemeinschaftliche Instandhaltung der gemeinsamen Anlagen, bestehend aus dem in den Acherfluß eingebauten Wehre bei Oberachern und der in den Mühlkanal führenden Einlaßschleuße; die geordnete Benützung dieser Anlagen und des gemeinschaftlichen Mühlkanals seitens der Mitglieder sowie die Wahrnehmung der Interessen der einzelnen Genossenschaftsmitglieder*“. Die Kosten zur Erfüllung „*des Genossenschaftszweckes werden, soweit sie nicht durch Einnahmen aus dem Geschäftsvermögen gedeckt werden können, nach dem Gefällverhältnis der Genossenschaft der der Genossenschaft angehörenden Werke auf die Mitglieder umgelegt*“. Gründungsmitglieder waren damals u.a. die Fabrikanten Stemmle (dem Vorgänger der Fichtennadelfabrik Vogt & Herzberg) und Maste (dessen Nachfolgebetrieb war die Firma Lott). Der Eintragung im Wasserrechtsbuch vom 28. März 1923 können folgende Mitglieder der Genossenschaft aus Oberachern entnommen werden:

1. das Sägewerk des Wilhelm Müller („Dichmüller“)
2. das Sägewerk der Gebr. Morgenthaler
3. die Papierfabrik der Gebr. Stemmle
4. die Hartpappenfabrik Lott

5. das Sägewerk Karl Seifermann (Abb. 12)
6. die Mahlmühle Adolf Kist
7. das Sägewerk Wilhelm Bohnert
8. das Sägewerk Ludwig Kopp sowie
9. die Mahlmühle Wilhelm Bohn (die spätere untere Heuschmid- und Riegermühle (Abb. 15)

Außerdem gehörten ihr die Waschanstalt der Illenau und sieben weitere Mitglieder aus Achern, jeweils eines aus Großweier, Oberwasser und Zell, die Klostermühle in Schwarzach und schließlich noch zwei in Stollhofen an.

Diese Epoche vor dem 2. Weltkrieg war der Höhepunkt der Mühlbachnutzung wie auch der Deichbaugenossenschaft. Waren 1939 immerhin noch alle neun Oberacherner Mitgliedsbetriebe existent, ging die Anzahl jener nach dem Krieg stetig zurück. So sind es heute nur noch drei aktive Mitglieder: zwei in Oberachern und die Klostermühle Schwarzach.[30]

Die Entwicklung bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts

Nachdem sich die Deichbaugenossenschaft Oberachern 1858 ein Statut gegeben hatte und der Mühlbach immer mehr an Bedeutung für das heimische Gewerbe erlangte, sahen sich die großherzoglichen Bezirksämter Achern und Bühl veranlasst, eine staatliche Regelung zu treffen und erließen die „Bezirkspolizeiliche Vorschrift die Benützung und Instandhaltung des Mühlbachs in den Amtsbezirken Achern und Bühl betr." vom 19. Dezember 1881, die sogenannte „Mühlbachordnung"[31]. So haben beispielsweise der erste und letzte Paragraph derselben folgenden Wortlaut:

§ 1

Die Benützung des Mühlbachs hat stets derart zu erfolgen, dass die Rechte der Werkbesitzer, sowie das Eigentum Dritter nicht beeinträchtigt werden, auch die Interessen der Wiesenbesitzer tunlichste Berücksichtigung finden.

§ 15

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften unterliegen § 30, 85, 86 des Wassergesetzes Geldstrafen bis zu 150 Mk. bzw. Haftstrafe. Insbesondere wird hiernach gestraft:

a) wer an dem Bachbette und seinen Dämmen irgendwelche Veränderungen ohne vorher eingeholte Genehmigung der zuständigen Stelle vornimmt;
b) wer in die Ufer oder Dämme zum Zwecke der Wässerung Einschnitte macht, überhaupt die Wässerung in anderer als oben vorgeschriebener Weise ausübt;
c) wer in das Bachbett oder dessen Ufer Schleußen, Dohlen etc. ohne Genehmigung der Verwaltungsbehörde einsetzt oder wesentlich verändert;
d) wer die Wässerungsschleusen eigenmächtig öffnet, schließt oder verstellt;
e) wer das für den Betrieb der Werke nicht erforderliche Wasser derart ableitet, dass dessen Benützung zur Wässerung erschwert oder unmöglich gemacht wird.

Die Mühlbachordnung regelte außerdem noch die Anordnung und Beendigung der Wasserklemme (Niedrigwasser) und die daraus resultierenden Beschränkungen für die Wässerung der Wiesen. Um dies zu überwachen, wurden von den Genossenschaften oder einzelnen Besitzern Wiesenwärter bestimmt, welche auch den staatlichen Behörden unterstellt waren.

Neben der Beschaffenheit von Stauvorrichtung und „Stellfalle" (Einlassschleuse), der Umlage der Kosten (*„Die Anlagen und Herstellungen, welche erforderlich werden, sind auf Kosten dieser an eben diesen Anlagen speziell Beteiligten zu vollziehen und in guten Stande zu erhalten"*) sowie den Umfang des jährlichen Bachabschlages umfasste die Mühlbachordnung auch die Pflichten der jeweiligen Gemeindeverwaltungen. Die Bedeutung des Mühlbachs für den Staat wird auch dadurch deutlich, dass sämtliche Neubauten genehmigt werden mussten, der Mühlbach in unregelmäßigen

Links Abb. 8: Das ehemalige Bürogebäude mit dem Rest der ehemaligen Adlermühle.

Bild: HVO-Archiv

Rechts Abb. 9 : Das ehemalige, 2016 abgerissene Ölmühle Harter gegenüber dem Gasthaus „Linde“ in der Johannesstraße.

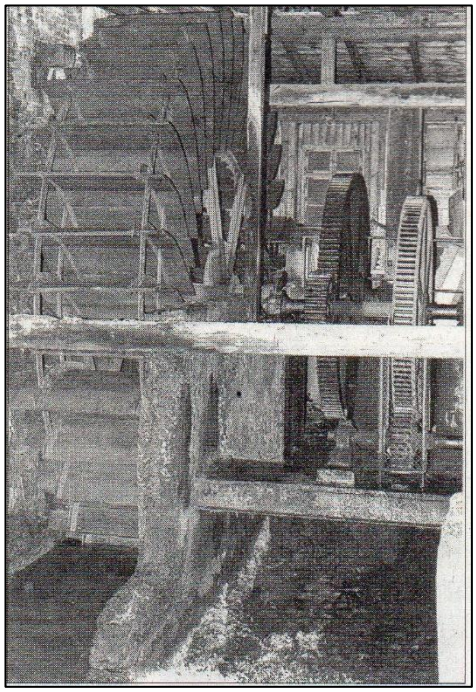
Bild: HVO-Archiv

Links Abb. 10: Das frühere Sägewerk Kopp im „Unterdorf“. Das rechts sichtbare Wohnhaus ist erhalten geblieben.

Bild: HVO-Archiv

Unten links Abb. 11 die damaligen Hanfwerke Oberachern (Bindfadenfabrik) in den 1980er-Jahren, rechts Abb. 12: das Mühlrad der Sägewerks Seifermann

Bilder: HVO-Archiv



Abständen kontrolliert und die Wiesenwässerung überwacht wurde. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass einzelne Vorschriften schon im 16. Jahrhundert – zumindest sinngemäß – gegolten haben.

Im Jahre 1901 wurde sie geändert und sie war fünf Jahre später auch gesetzliche Grundlage für die Satzung der Deichbaugenossenschaft vom 17. Juli 1906. Zu den gemeinsamen Anlagen derselben gehören aber nur das Überfallwehr mit Wehrkörper und Absturzrücken sowie die Einlassschleuse – nicht aber der Mühlbach selbst. Für dessen Säuberung und die Schutzarbeiten daran waren gemäß § 11 der Mühlbachsatzung die einzelnen Gemeinden innerhalb ihrer Gemarkung verantwortlich (→ Zweckverband „Acherner Mühlbach", S. 14).

War im Bereich des Mühlbachs ab dem Wehr die Wiesenwässerung geregelt, gab es oberhalb davon immer wieder Konflikte zwischen Turbinenbetreibern und den Eigentümern der zu wässernden Wiesen. So musste sich 1896 sogar das Reichsgericht in Leipzig mit einem Prozess zwischen der „Aktengesellschaft Bindfadenfabrik Oberachern" unter der Leitung von Wilhelm Nauwerck und dem Stadelhofener Bürger Georg Zimmerer jr. „und Genossen" beschäftigen, als die Bindfadenfabrik 1888 eine Erhöhung des Wehrs um 35 cm beabsichtigte, um das Gefälle vom Wehr zur Turbine und somit deren Leistungsfähigkeit zu steigern. Die 22 Landwirte – interessanterweise die wenigsten aus Oberachern (4), sondern aus Ortschaften der näheren Umgebung (Mösbach sechs, Waldulm fünf, Kappelrodeck zwei, Stadelhofen zwei, Furschenbach einer, Großweier einer und Oberkirch einer) befürchteten, dass sie durch die Erhöhung des Wehres weniger Wasser zur Bewässerung zur Verfügung haben würden.[32]

Im Spätjahr 1927 wurde das Wehr ein weiteres Mal in den heutigen Zustand umgebaut, so dass die Überfallkante 32,5 Meter lang, die Oberkante des Wehrkörpers 35 cm breit (Oberkante), bis zu zwei Meter tief ist und der anschließende Steinkörper zwischen den Ufermauern insgesamt 45 Meter umfasst.[33]

Dass die Wasserkraft nicht nur zum Betrieb von Mühlen verwendet werden kann, zeigt das Beispiel der bereits erwähnten Ölmühle Hund bzw. Zimmerer, nachdem Ida Zimmerer Adolf Karcher sen. geheiratet hatte. Im Wasserrechtsbuch kann nachgelesen werden, dass Ida Karcher die Besitzerin einer „Dampfbrennerei" war. Das bedeutet, dass das unterschlächtige Wasserrad mit einem Durchmesser von 4,20 Metern und 34 Stahlschaufeln die Brennerei mit einer Leistung von acht PS antreiben konnte (Abb. 13). Das heute noch erhaltene Wasserrad ermöglichte dank der Transmission außerdem noch den Antrieb von Wasserpumpe, Schrotmühle, Mostpresse (Trotte), Brennholzsäge sowie Schleifsteinen und wurde gleichzeitig zur Stromerzeugung genutzt. [34]

Abb. 13: das einzige noch erhaltene und sichtbare Mühlrad in Oberachern: ehem. Ölmühle Zimmerer (heute Anwesen Karcher) im Grünen Wasen

Bild: Reiner Vogt

Wenige Jahre zuvor war in der Holzstraße bereits ein Sägewerk entstanden, welches heute an einem anderen Standort ein mittelständischer Betrieb mit 90 Mitarbeitern ist und einen großen Teil seine Produkte im benachbarten europäischen Ausland absetzt: das Sägewerk Hermann Keller. Keimzelle vom „Keller-Säger", wie er in Oberachern auch genannt wird, war die bereits erwähnte Dichmühle, bislang eine reine Getreidemühle, 1668 wird ein Christian Miller genannt.[35] Mühlenbesitzer August Müller erweiterte dieselbe 1862 um ein Sägewerk, bei dem hauptsächlich die örtlichen Bauern ihre Holzstämme zusägen ließen bzw. sich

Abb. 14: das alte Sägewerk Keller in der Holzstraße
Bild: HVO-Archiv

mit den benötigten Brettern usw. eindeckten (Abb. 14). Sein Sohn Wilhelm Müller – der „Dichmüller" – führte seit 1885 zunächst beide Betriebe weiter, bevor er 1914 die Mahlmühle stilllegte und 1919 das Sägewerk an den heutigen Namensgeber, seinen Schwiegersohn Hermann Keller, übergab. Die erfolgreiche Entwicklung und die zunehmende Massenfertigung führten dazu, dass der Standort in der Holzstraße zu klein wurde und die Firma Keller siedelte unter der Leitung der Söhne vom Hermann Keller, Walter und Klaus, 1977 in das Gewann Langmatte in der heutigen Fabrikstraße über. Und schließlich führt Christian Keller seit 2002 den Betrieb als alleiniger Geschäftsführer weiter. Drei Jahre später kaufte das Sägewerk Keller dann das Gelände der ehemaligen, 2004 abgebrannten Bindfadenfabrik (bzw. Hanfwerke, Abb. 11), verdoppelte somit das Betriebsgelände um wertvolle Lagerkapazitäten und die Verwaltung zog in die unversehrt erhalten gebliebene Direktorenvilla ein. Dank dieser Entwicklung ist das Sägewerk Keller inzwischen das größte seiner Art im Achertal. Die alte Betriebsstätte am Rande des Bienenbuckels wurde ein Baugebiet und die Dichmühle gehörte nach ihrem Abriss 1996 der Vergangenheit an. Heute erinnert allerdings der Dichmüllerplatz mit ihrer einstigen Hoflinde, einem Findling und einem Brunnen an diesen einst für Oberachern recht wichtigen Betrieb, dem mit Wilhelm Müller auch ein langjähriger Bürgermeister und Ehrenbürger entstammte.[36]

Ende des 19. Jahrhunderts änderte sich – wie bereits erwähnt – auch die Mühlentechnik gravierend: die neue Walzenmüllerei verdrängte die jahrhundertealte Technik mit den Mühlsteinen. Während sich die obere Heuschmidmühle diesem Wandel schon früh anschloss, fiel die Adlermühle demselben zum Opfer und der Mahlbetrieb wurde in den 1890-Jahren eingestellt. Sie war das erste von drei Wasserwerken, die später zur Firma Lott gehörte. Die Adlermühle befand sich an der Stelle, wo später das Bürogebäude errichtet wurde, das Wohnhaus blieb bis zum Abriss der Fabrik 2016 erhalten (Abb. 8).[37]

Als zusätzlich noch zur Papierfabrik Heiler (später Stemmle) im Jahre 1863 auch noch die Wagnerei Ketterer gegründet worden war, gab es in der Holzstraße fast nur noch holzbearbeitende Betriebe. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass diese Dorfstraße am Mühlbach entlang 1898 ihren heutigen Namen erhielt.[38]

Der Zustand und die Nutzung des Mühlbachs seit 1945

Das 20. Jahrhundert war eine Epoche großer gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Umbrüche, worin auch die zwei von Deutschland verlorenen Weltkriege eine große Rolle spielten. Auch am Mühlbach ging dies nicht spurlos daran vorbei.

Zunächst war es während des 1. Weltkriegs insbesondere die von Amts wegen eingeführte Zwangswirtschaft, um die Versorgung der Bevölkerung zu sichern, und angesichts der Rationierung von Kohle war das behördliche Interesse an einer restlosem Ausnutzung aller Wasserkräfte hoch.[39] Trotz der darauffolgenden schwierigen und unruhigen Zeiten von Inflation, Weltwirtschaftskrise und Nationalsozialismus, kamen die radikalen Änderungen bei der Nutzung des Baches vor allem nach dem 2. Weltkrieg. Unter anderem auch die Entwicklung der drei Westzonen zum modernen Industriestaat und der Strukturwandel der Landwirtschaft trugen dazu bei.

Die Fünfzigerjahre waren zunächst das Zeitalter des Wiederaufbaus und des technischen Fortschritts. So konnte das Ehepaar Appel – inzwischen die Eigentümer der oberen Heuschmidmühle – 1949 das damalige große Getreidesilo (siehe Abb. 6) errichten und Mitte des Jahrzehnts rissen sie die alte Mühle ab und ersetzten sie durch einen Neubau, der auf dem neuesten Stand der Technik war. Leider hielt diese positive Entwicklung aber nicht an. Familiäre Probleme verschiedenster Art brachten das Ende der jetzigen Appelmühle 1991 mit sich. Die Mühle blieb aber innerhalb der Familie, sie wurde zu Wohnungen umgebaut und erzeugt immer noch mit der historischen Turbine Strom – insgesamt rund 900.000 KW im Zeitraum von zehn Jahren.[40]

Diese Entwicklung zeigt, dass das Wasser zum Antrieb der Mühlen und Gewerbebetriebe nicht mehr benötigt wurde, sondern diese stellten auf modernere Anlagen um, die vorhandenen Turbinen werden heutzutage fast ausschließlich zur Stromerzeugung genutzt, wie es auch bei den zwei derzeitigen Oberacherner Mitgliedern der Deichbaugenossenschaft, die noch von ihrem Nutzungsrecht Gebrauch machen, der Fall ist. So erzeugte beispielsweise die Firma Lott 1961 insgesamt 156.283 KW Strom, und Bernd Nies seit 1980[41] mit der Turbine der ehem. Rieger-Mühle jährlich ca. 80.000 KW.

Abb. 15: *Die Rieger-Mühle (s'untere Heuschmid's)*

Bild: HVO-Archiv

Abb. 16: *Sägewerk Morgenthaler*

Bild: HVO-Archiv

Ein gutes Beispiel für einen kleinen Gewerbebetrieb am Mühlbach ist das sich seit 1875 in Familienbesitz befindliche Sägewerk Morgenthaler (Abb. 16). Die rege Bautätigkeit in der Gründerzeit regte Ambros Morgenthaler dazu an, in der heutigen Holzstraße ein Sägewerk zu gründen. Er machte sich hierfür das Wasserwerk der vormaligen Hanfplauel zu Nutze. Sein Sohn Bernhard führte die „Morgenthaler-Säg'" weiter, ebenso dessen Sohn Alfred.[42] Bernhard Morgenthaler war es, der das aus dem Jahre 1924 stammende und immer noch voll funktionsfähige Sägegatter anschaffte. Als dieses 1959 nicht mehr ausreichend mit Wasserkraft angetrieben werden konnte, veranlasste Otto Morgenthaler nach seiner Betriebsübernahme 1958, das Gatter mit einem Elektromotor antreiben zu lassen. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Antrieb ein unterschlächtiges Wasserrad. Über einen Riemenantrieb (Transmission) wurde das Schwungrad in Bewegung gesetzt, das mittels eines Exzenters die Auf- und Abbewegung des ein Stockwerk höher liegenden Gatters in Gang bracht. Seit 2007 führen Richard Morgenthaler und sein Sohn Patrick das Sägewerk zu zwei weiter, bis zum Tod von Otto Morgenthaler 2015 sogar gelegentlich als „Drei-Generationen-Betrieb".[43]

Wegen der besseren Qualität und der größeren Menge des Futters konnte die Landwirtschaft jahrhundertelang auf das Wässern der Wiesen nicht verzichten, weil es damals kein künstlichen Dünger gab. Durch den Einsatz der modernen Düngemittel ging die Wiesenwässerung rapid zurück. War es früher keine Seltenheit, dass das Wässerungswasser durch das Schließen der benachbarten Deiche und das gleichzeitige Öffnen der eigenen gestohlen und solch ein Vergehen mit Strafen belegt

wurde (siehe § 15 Mühlbachordnung), hat diese Nutzung des Wassers heutzutage keine Bedeutung mehr.

Die Verschmutzung des Wassers durch Industrie- und Hausabwässer war dieser Entwicklung noch förderlich. Gab es einst in den Vertiefungen des Bachlaufes, den sog. „Gumpen", noch Fische oder konnten darin die Fässer geputzt oder die Wäschestücke „geschwenkt" werden, war das jahrelang nicht mehr möglich und es gab auch keine Fische mehr. Der Mühlbach wurde immer mehr zu einem Abwasserkanal, es bildeten sich stinkende Schlammablagerungen und die früheren Helfer beim Bachabschlag, die auf diesen Verdienst nicht mehr angewiesen waren, standen auch nicht mehr zur Verfügung. Schließlich waren die Angrenzergemeinden nicht mehr bereit, ohne behördliche Anordnung die Bachreinigung zu veranlassen.[44]

Diese Umstände führten am 5. Februar 1972 zur Gründung des „Zweckverbands Acherner Mühlbach" durch den Landkreis Bühl, die Städte Achern und Bühl sowie den Gemeinden Großweier, Obersasbach, Moos, Schwarzwach und Stollhofen. Noch im Sommer desselben Jahres wurde der Mühlbach mit großem Aufwand – finanziell wie auch materiell – ausgebaggert. Nachstehend die wichtigsten Passagen seiner Satzung:

1. *§ 4 Ziff. 1 Verbandsaufgaben: Durchführung einer einmaligen Generalräumung auf den Gemarkungen der Mitgliedsgemeinden nach § 1 dieser Satzung.*
2. *§ 4 Ziff. 2 Verbandsaufgaben: In den folgenden Jahren* (d. h. ab 1973) *regelmäßige Räumung und Unterhaltung des Mühlbachs auf den Gemarkungen der Verbandsgemeinden.*
3. *§ 5 Ziff. 1 Pflichten der Verbandsmitglieder: Die Verbandsmitglieder sind verpflichtet, den Zweckverband bei der Durchführung seiner Aufgaben zu unterstützen und im Rahmen ihrer Zuständigkeit Amtshilfe zu leisten.*
4. *§ 13 Ziff. 1 Finanzaufwand: Die Kosten für die einmalige außerordentliche Generalräumung sowie für die regelmäßige Räumung und Unterhaltung des Acherner Mühlbachs in den darauf folgenden Jahren gem. § 4 Ziff. 1 und 2 dieser Satzung hat der Zweckverband zu tragen.*
5. *§ 15 Ziff. 1 Kostenverteilung: Die Kosten der regelmäßigen Räumung und Unterhaltung in den folgenden Jahren sowie die sonstigen Aufwendungen in diesem Zeitraum werden nach folgenden Schlüssel verteilt…* (→ nachstehende aktualisierte Tabelle).

Gemeinde	**Gemarkung**	**Stimmen**	**Eingemeindung**	**Anteil**	**Verbandsumlage 2008** [45]
Stadt Achern		5		20,60 %	6.180,00 €
	*Oberachern **		*1971*		
	*Achern**				
	*Großweier**		*1973*		
Sasbach		1		3,50%	1.047,00 €
	Obersasbach		1973		
Ottersweier		5		20,80%	6.240,00 €
	Unzhurst		1972		
Stadt Bühl		3		12,10%	3.630,00 €
	Moos		*1973*		
Rheinmünster		9		43,00%	12.903,00 €
	Schwarzach		*1974*		
	Stollhofen		*1974*		
		23		**100,00%**	**30.000,00 €**

* Vom Stadtgebiet Achern war nur die Gemarkung Großweier Teil des Zweckverbandsgebiets.

Ein weiteres Problem war in den vergangenen Jahren die regelmäßige Austrocknung der Acher und das Fischsterben im Hochsommer. Ersteres wurde dadurch behoben, dass seit 1989 eine Öffnung von 20 cm Höhe und 25 cm Breite den Durchlass von 80 bis 100 Liter Wasser pro Sekunde die Mindestwasserversorgung der Acher gewährleistet.[46]

Allerdings reicht die obige Menge – insbesondere bei trockenen Sommern wie 2003 und 2018[47] – trotzdem nicht aus. Ein 2007 in Auftrag erstelltes Gutachten empfiehlt eine Durchlassmenge zwischen 250 und 400 Litern. Diese Menge würde allerdings nicht zur Stromerzeugung reichen, und auch die beiden Kläranlagen in Achern und Söllingen benötigen einen ausreichen Wasserzufluss.[48] Und ein Fischsterben wird seit 1990 dadurch verhindert, dass der Bachabschlag nicht mehr im Sommer, sondern erst im September durchgeführt wird und sämtliche Fischbestände im Oberacherner Teil des Mühlbachs durch die Sportfischergemeinschaft Oberachern herausgenommen und in der Regel in die Acher umgesetzt werden. Gleichzeitig wird Müll eingesammelt und unerwünschter Bewuchs entfernt. Durch diese Maßnahmen leisten die Deichbaugenossenschaft wie auch der Zweckverband „Acherner Mühlbach" einen wichtigen Beitrag zum aktiven Umweltschutz.[49]

Knapp 50 Jahre nach seiner Gründung wird der Zweckverband jedoch der Vergangenheit angehören, denn die Voraussetzungen für seine Einrichtung sind heutzutage nicht mehr gegeben: Am 16. Dezember 2019 stimmte der Acherner Gemeinderat einstimmig für die Auflösung des Zweckverbands durch die Verbandsversammlung.[50] Dieser Beschluss zum Jahresende 2020 erfolgte schließlich am 3. November 2020 im Rathaus in Schwarzach, „da der Verbandszweck in seinem ursprünglichen Sinn nicht mehr erforderlich sei…" Gleichzeitig war man sich einig, bei der Bachbettreinigung auch weiterhin zusammenzuarbeiten.[51]

Heute werden die noch vorhandenen Wasserwerke ausschließlich für die Erzeugung regenerativer Energien durch Wasserkraft genutzt. Die Bemühungen der Deichbaugenossen des Mühlbachs in Oberachern wie Bernd Nies (Turbine der ehem. unteren Heuschmid- bzw. Riegermühle) und Werner Rest (Johannesmühle) wurden in der Ära der Atomkraft- und Braunkohlekraftwerke wahrscheinlich als „nicht mehr zeitgemäß" bezeichnet, heute könnte man sie als Pioniere der Energiewende bezeichnen, die 2013 von der Bundeskanzlerin Angela Merkel nach der Atomkatastrophe von Fukushima eingeleitet wurde.

2011 kam sogar noch eines dazu: die 2009 begonnene Wasserkraftanlage mit Fischtreppe kurz vor der Gemarkungsgrenze zu Kappelrodeck, nachdem die Investoren das Wasserrecht der Hanfwerke (Bindfadenfabrik) erwerben konnten. Es wurde hinter der „Bindfadenvilla" ein Turbinenhaus errichtet, eine 600 Meter lange Rohrleitung bis zum Wehr bei der Mattenmühle verlegt und 2016 eine automatische Stauklappe zur Verbesserung der Anlage eingebaut.[52]

Nachstehend die heutigen Wasserkraftanlagen in Oberachern: [53]

1. Acher-Wasserkraftanlage
2. Hirschmühle
3. Obere Heuschmidmühle
4. Ehem. Fichtennadelfabrik Vogt & Herzberg" (z. Zt. Nicht aktiv)
5. Ehem. Fa. Lott (ebenfalls inaktiv, Nutzung noch offen)
6. Kist-Mühle
7. Ehem. Riegermühle (einst untere Heuschmidmühle)

Die Zukunft für die Stromerzeugung auf dem Mühlbach ist angesichts der trockenen Sommer und schneearmen Winter im Gebirge der letzten Jahre doch ungewiss, denn oftmals reicht das Wasser nicht einmal für die Acher aus. Hinzu kommt, dass die Turbinen doch in die Jahre gekommen sind und es sich unter diesen Voraussetzungen nicht lohnt, in die Erneuerung der technischen Anlagen zu investieren.

Auf- und Abstieg der Hartpappenfabrik Lott[54]

Auf dem Gelände der Firma Lott befand sich bis 1824 die ehemalige Johanneskirche. In der Nähe dieses Gotteshauses war 1372 auch der Standort der bereits zu Beginn genannten „Steinplauel“ und 1436 jener der Gießelmühle[55]. Lott war bis ins erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts der wichtigste Industriebetrieb Oberacherns unf ein Beispiel für den Strukturwandel, den der Rückgang des Hanfbaus um 1850 mit sich brachte.

Sechs Jahre vor dem Abriss der Johanneskirche erwarb der Oberacherner Papiermacher Daniel Sauter die sich dort in der Nähe befindliche Kössler's Hanfplauel[56] und in den folgenden Jahren noch weitere Grundstücke (u. a. 1820 3 ¾ Jeuch[57] und 1834 1 ¼ Jeuch in der „St. Johannesbühnd“), vor allem auch der Platz der Johanneskirche und solche Flächen, welche ursprünglich zum Wasserschloss gehörten. Bis 1853 wurde die Papierfabrik, die 1847 die größte der drei Oberacherner Papiermühlen war und deren Gebäude gemäß Wilhelm Müller 1937 „*zu beiden Seiten des Kanals standen …*“ und die Fabrikgebäude „*mit großen Dachräumen, die zum Trocknen des Papiers eingerichtet waren*“ von ihm betrieben, bis diese auf ihre Tochter Amalie Benz bzw. ihrem Ehemann Johann Benz, den Eltern des Oberacherner Ehrenbürgers Friedrich Benz-Meisel, überging. Dieser legte die Fabrik still und richtete einen Papierhandel sowie eine Sägemühle mit Holzhandlung ein.[58]

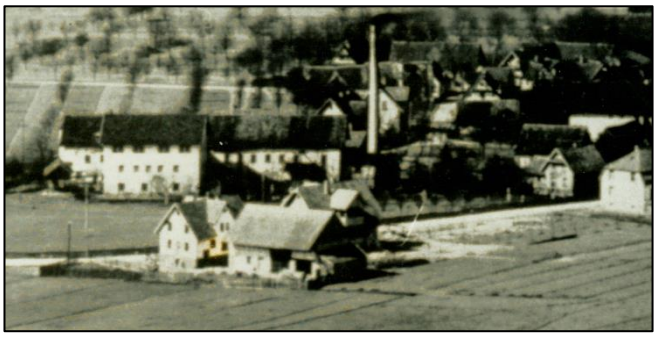


Abb. 18: Lott vor dem Brand 1911

Bild: HVO-Archiv

1874 wurde das Anwesen von Kaspar Stemmle aus Waldprechtsweier (zwischen Rastatt und Ettlingen) erworben, die Sägemühle durfte aber bis Anfang 1875 noch von den Eheleuten Benz weiterbetrieben werden. Stemmle legte dann den eigentlichen Grundstock für die Firma Lott: eine Papierdeckelfabrik.

Nach dem Brand 1882 und einem weiteren Eigentümerwechsel – Heinrich Weidmann aus Rapperswil/Schweiz 1884, der die Fabrikation mit Hartpappen aufnahm – ging das gesamte Areal 1896 an Alfred Maste über, bis es im Erdbebenjahr 1911 durch ein Großfeuer vernichtet wurde. Nach dieser Katastrophe wurde die Fabrik durch eine neue Gesellschaft ab August 1912[59] unter der Leitung von Franz-Hubert Lott aus Achern wieder aufgebaut, in dessen Alleinbesitz sie nach Auflösung der Gesellschaft 1918 überging. Dessen Söhne Richard († 1938) und Alfred Lott († 1973) führten die Firma erfolgreich weiter und modernisierten sie ständig, so dass Lott vor dem 2. Weltkrieg ins europäische Ausland, auf den nordamerikanischen Kontinent und sogar nach Australien und Indien exportierte.

Bis 1987 blieb die HAPO (Hartplattenfabrik Oberachern, wie sie zeitweise firmierte) im Besitz der Familie Lott, welche 1939 185 Arbeiter und Arbeiterinnen sowie 20 Angestellten Verdienst und Auskommen gab, in den Fünfzigerjahren mit insgesamt 325 Beschäftigten seinen Höchststand hatte und für die damalige Zeit außerordentlich sozial abgesichert war (u. a. eine eigene Rentenunterstützungskasse). 1950 umfasste die Produktionspalette Fein- und Hartpappen für die Schuh-, Koffer-, Automobil- und Elektro- und Radioindustrie. Auch Briefordnerfabriken, Druckereien und Verlage zählten damals zum Kundenstamm.

ABB vom 23.11.1911:

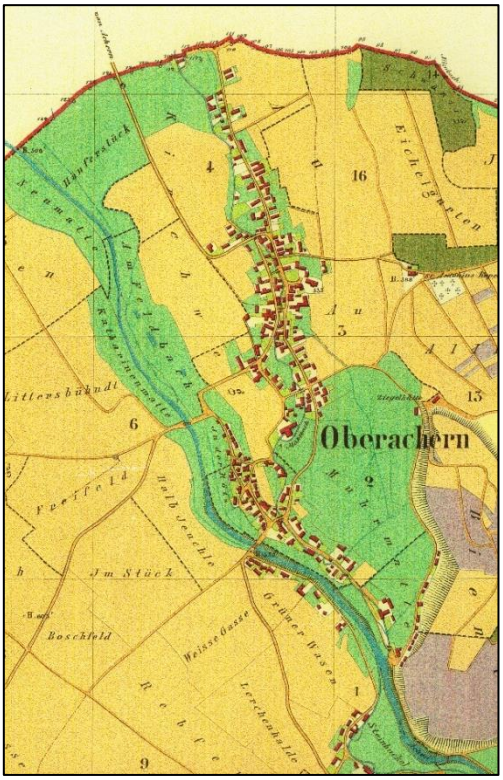
„Brandsignale, Glockengeläut, fortwährendes Pfeifen einer Dampfsirene gab gestern Abend nach 10 Uhr unsern Einwohnern kund, daß irgendwas nicht in Ordnung sei. Alsbald hörte man überall den Ruf: Es brennt! In unserer Nachbargemeinde Oberachern war Großfeuer ausgebrochen, dessen Schein weithin den Abendhimmel erleuchtete. Mächtige Feuerflammen sah man steigen, die alsbald eine riesige Ausdehnung erlangten. Ein solches Feuer konnte nur von einem ausgedehnten Betrieb herrühren und wir waren in der Annahme nicht getäuscht, daß das Brandobjekt die Hartpappenfabrik vormals A. Mast war, die der Vernichtung durch das wütend entfesselte Element vollständig anheim viel. Wie uns mitgeteilt wird, hatte die Fabrik schon einmal ein Großfeuer, Anfang der achtziger Jahre zu bestehen und wurde damals auch vollständig in Schutt und Asche gelegt.“

1964 ging unter der Leitung von Franz-Hubert Lott jun. (Direktor von 1973-1993) die erste automatisierte Produktion für Pappen in Betrieb. Die Firma Lott hatte das Patent auf diese Anlagen, von der sogar drei Stück in die USA exportiert wurden. Nach dem Tod von Alfred Lott übernahm er die Fabrik in finanziell schwierigen Zeiten als Geschäftsführer bis zu seinem Ruhestand 1993 – auch nach dem Verkauf an den Spezialpappenhersteller Rosegg in Koglhof bei Weiz (Steiermark) 1987.

Abb. 19: Das traurige Ende einer fast 200jährigen stolzen Firmengeschichte von Daniel Sauter bis Franz-Hubert Lott: der Abriss der Oberacherner Hartpappenfabrik 2016.

Bild: Reiner Vogt

Zu Beginn des neuen Jahrtausends begann der Niedergang des traditionsreichen Unternehmens: das Stammhaus Rosegg wie auch die Tochterfirma Lott mussten 2004 Insolvenz anmelden, nachdem es inzwischen zwei Eigentümerwechsel gegeben hatte. Im Frühjahr des folgenden Jahres konnte die Insolvenz dank einem Insolvenzplan beendet werden. Schwerwiegende unternehmerische Fehler (Verlagerung der Kunststoffsparte an die eigene Firma des Geschäftsführers in Bayern) und der Einstieg des kanadischen Investors Bob Roche 2009 waren der Todesstoß für Lott. Der Kanadier hatte sich 2012 – in Abwesenheit – vor dem Landgericht Baden-Baden wegen Verdachts der gewerbemäßigen Untreue, des Bankrotts und der Insolvenzverschleppung zu verantworten. Im Juni 2010 musste Lott erneut einen Insolvenzantrag stellen und das Verfahren wurde am 1. September 2010 eröffnet. Im Mai 2011 begann die Demontage der Fabrik. Am 8. Dezember 2014 ersteigert der Waldulmer Unternehmer Armin Ossola das komplette Firmengelände und ließ 2016 außer den ehemaligen Kantinen- und Turbinengebäuden alles abreißen, um es anschließend als Baugebiet zu veräußern. Dabei ist auch vorgesehen, den derzeit kanalisierten Mühlbach wieder zu öffnen und die Turbine zu aktivieren.



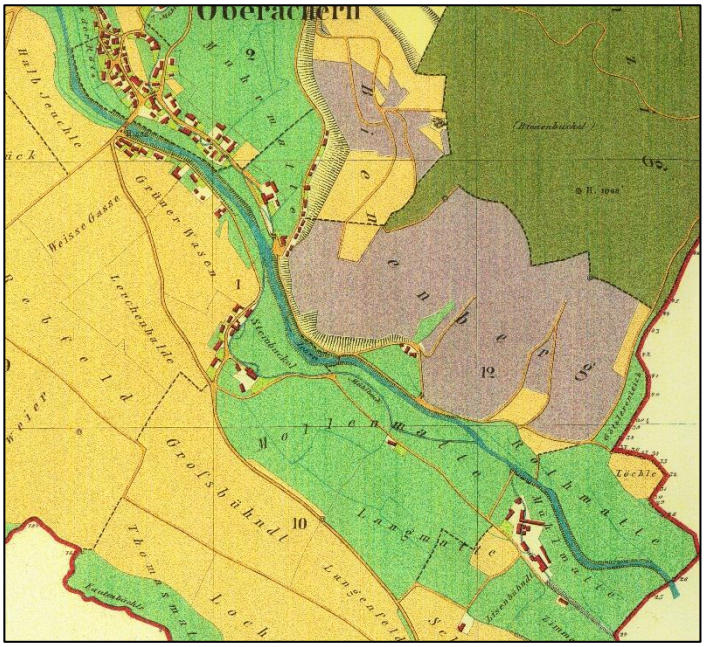


Abb. 20/21: Verlauf von Acher und Mühlbach im Gemarkungsatlas von 1859/62.

Bild: HVO-Repros mit Genehmigung des staatl. Vermessungsamts Offenburg

Zum Schluss dieser Ausführungen noch eine Tabelle, die deutliche macht, wie viele Wasserwerke es im Jahre 1939 auf Oberacherner Gemarkung gab: [60]

	Wasserwerk	Name	ursprünglich
1	Bindfadenfabrik I (an der Acher)		Papiermühle (1873)
2	Bindfadenfabrik II (dto.)		Lederfabrik (1873)
3	Bindfadenfabrik III (dto.)		Sägemühle (dto.)
4	Wattefabrik[61]	Hirschmühle	Getreidemühle
5	Appel-/Heuschmid-Mühle	s'obere Heuschmids	Getreidemühle
6	Adolf Karcher	Ölmühle Hund	Ölmühle
7	Sägewerk Keller	Dichmühle	Getreidemühle
8	Sägewerk Morgenthaler		Hanfplauel
9	Fichtennadelfabrik Vogt & Herzberg		Papiermühle
10	Hartpappenfabrik Lott I	Adlermühle	Getreidemühle
11	Hartpappenfabrik Lott II	Kössler's Plauel	Hanfplauel
12	Hartpappenfabrik Lott III	Ölmühle Harter (Abb. 9)	Ölmühle
13	Sägewerk Seifermann	Bockmühle	Getreidemühle
14	Kist-Mühle	Johannesmühle	Getreidemühle
15	Sägewerk Bohnert		Hanfplauel
16	Sägewerk Kopp		Hanfplauel
17	Rieger-Mühle	s'untere Heuschmid's	Getreidemühle
18	Wasserpumpwerk Illenau		Hanfplauel

Die gewerbliche Entwicklung Oberacherns in den vergangenen Jahrzehnten lässt sich an einem Gedicht aus der Feder von Otto Morgenthaler über die Holzstraße am besten deutlichen machen:

Einst war es der Holzstraß Stolz,
schaffte man doch viel mit Holz.

Schreiner, Wagner, Sägemühlen,
auch eine Mahlmühl wurd‘ betrieben.

Heut ist da nicht mehr so viel Leben,
bald wird’s von alldem nichts mehr geben.[62]

Reiner Vogt, Heimat- und Verschönerungsverein Oberachern e. V., 2020

Abb. 22: Blick vom Bienenbuckel auf das Sägewerk Keller 2020. Die linke Hälfte ist das Betriebsgeländer der ehemaligen Bindfadenfabrik (Hanfwerke), in der Mitte die „Bindfadenvilla“.

Bild: Reiner Vogt

[1] Fritz Zimmer (Muckenschopf): Schreiben vom 25.10.2006.
[2] Karl Hanß: "Die Geschichte der Ortenau", Bd. 4 – Die Wirtschaft, 2001, S. 239; E. Dietmeier: „Der Ursprung von Oberacherns Industrie", 28.04.1951.
[3] Dr. Dieter Ortlam: „Der Ursprung der Acher (Nord-Schwarzwald) anhand historischer Recherchen sowie die glaziale Genese des Ruhesteins (Schwarzwaldhochstraße) 2010/2016, S. 14 und 21.
[4] Staatliches Vermessungsamt Offenburg, mit freundlicher Genehmigung.
[5] Plan 3 des Gemarkungsatlanten der Gemarkung Oberachern von 1859/1862, Staatliches Vermessungsamt Offenburg.
[6] Bestätigungsurkunde von Papst Alexander III. für das Kloster St. Georgen, in der eine weitere Kirche genannt wird, bei welcher es sich nur um die Stefanskirche handeln kann; Württ. Urkundenbuch II, S. 166, HStA Stuttgart.
[7] GLA Karlsruhe 33/39
[8] StAA Achern (Oberachern) G 5/160: Oberacherner Dorfbuch (Abschrift, angefertigt 1934 von dem Karlsruher Professor Wilhelm Teichmann)
[9] StAA Achern (Oberachern) G 5/160: Oberacherner Dorfbuch (Abschrift), 1. Teil Fol. 24 v.
[10] 1 Gulden = 1 Pfund = 20 Schilling = 240 Pfennig bzw. 1 Pfund = 20 Schilling bzw. 1 Schilling = 12 Pfennig.
[11] GLA H Kappelrodeck 3, „Plan über das Rodeckische Fischwasser, genant die Acher, Cappler- oder Feld-Bach", 1735.
[12] StAA Achern (Oberachern) G 5/160: Oberacherner Dorfbuch (Abschrift), 1. Teil, Fol. 38 v.
[13] Karl Hanß: „Die Geschichte der Ortenau", Bd. 3 – Die Städte der Ortenau und ihre heimliche Hauptstadt Straßburg, 1999, S. 169.
[14] Gerhard Piccard: „Rechtsrheinische (badische) Papiermühlen und ihre Beziehungen zu Straßburg", Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 102 a v. 28.12.1961, S. 2854/2855; Die Freiherren von Türkheim waren ein altes elsässisches Patriziergeschlecht, das in Straßburg immer wieder hohe Ämter inne hatte und sehr angesehen war, https://de.wikipedia.org, (19.07.2020).
[15] Gerhard Piccard: „Rechtsrheinische (badische) Papiermühlen und ihre Beziehungen zu Straßburg", Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 102 a v. 28.12.1961, S. 2858-2860.
[16] StAA G 5/160 „Die Obere Papiermühle in Oberachern" (Verfasser unbekannt); „Die Entwicklung des Gewerbeortes Oberachern zum Industrieort", 1939, Franz Hubert Lott & Co. Hartplattenfabrik, Oberachern.
[17] StAA Achern (Oberachern) G 5/160: Oberacherner Dorfbuch (Abschrift), 1. Teil Fol. 92 r.
[18] GLA H Kappelrodeck 3, „Plan über das Rodeckische Fischwasser, genant die Acher, Cappler- oder Feld-Bach", 1735.
[19] StAA Achern (Oberachern) G 5/160: Oberacherner Dorfbuch (Abschrift), 2. Teil Pag. 6.
[20] Astrid Bujara-Bruder: „Knecht vertreibt fleißige Nixen", ARZ 29.03.2012.
[21] Astrid Bujara-Bruder: "Ölmüller erlebten raue Zeiten", ARZ 14.06.2012; Wilhelm Müller: „Oberacherns Entwicklung zum Industrieort", 2 Teile, letzter Teil 21.10.1937; Information von Adolf Karcher vom 18.09.2020.
[22] Digitalen Topographischen Karte, Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg, https://udo.lubw.baden-wuerttemberg.de (08.08.2020)
[23] Johann Gottfried Tulla, Bauingenieur, korrigierte seit 1817 den Lauf des Oberrheins und war Gründer der heut. Techn. Universität Karlsruhe (1807), www.wikipedia.org (17.07.2020).
[24] Eugen Beck: „Die Verlegung der Oberacherner Deichmühle i. J. 1807 – J. G. Tulla als Sachverständiger", in „Die Ortenau" 36/1956, S. 190 ff.; www.wikipedia.org (22.07.2020).
[25] GLA H Kappelrodeck 3, „Rodeckische Fischwasser"; StAA Achern (Oberachern) G 5/160: Oberacherner Dorfbuch (Abschrift), 2. Teil, Pag. 32; Eugen Beck: "Die Verlegung der Oberacherner Deichmühle i. J. 1807 - J. G. Tulla als Sachverständiger", in "Die Ortenau" 36/1956, S. 192.
[26] Astrid Bujara-Bruder: „Mühle in sechster Generation", ARZ 22.03.2012, Wilhelm Müller: „Oberacherns Entwicklung zum Industrieort", 2 Teile, letzter Teil 21.10.1937.
[27] Astrid Bujara-Bruder: „Müllerfamilie prägte den Ort", ARZ 26.07.2012.
[28] Gudrun Schultz: „Wirtschaft und Bevölkerung in den Amtsbezirken Achern und Bühl 1850 bis 1914", in „Die Ortenau" 63/1983, S. 135, 147.
[29] Abschrift des Wasserrechtsbuchs, Abteilung N I Nr. 805, Badische Wasser- und Straßenbaudirektion, Karlsruhe, März 1923.
[30] Information von Bernd Nies (Oberachern) am 31.07.2020.
[31] mit weiteren Unterlagen zur Verfügung gestellt von Dipl.-Kaufmann Karl Heinz Römer, Worms, bzw. Klostermühle, Schwarzach.
[32] Prozessunterlagen Aktenzeichen II 51/96, überlassen von Petra Völker, Oberachern.
[33] Nachtrag des Wasserrechtsbuches vom 20. Januar 1928; umschrieben in das Wasserbuch am 15.01.1964 durch das Reg.-Präsidium Südbaden in Freiburg.
[34] Astrid Bujara-Bruder: „Ölmüller erlebten raue Zeiten", ARZ 14.06.2012.
[35] Wilhelm Müller: „Oberacherns Entwicklung zum Industrieort", 2 Teile, letzter Teil 21.10.1937; E. Dietmeier: „Der Ursprung von Oberacherns Industrie", 28.04.1951.
[36] Michaela Gabriel: „Wachstum in gewaltigen Schritten", ABB 17.08.2012; Bernhard Keller: „Holzstraße füllte 100 Lohntüten", ARZ 4. Januar 2012; sowie: „Ehrenbürger noch zu Lebzeiten", ARZ 3. Januar 2012; Wilhelm Müller: Schreiben an die Handelskammer der Kreise Karlsruhe und Baden v. 23.12.1916.
[37] Wilhelm Müller: „Oberacherns Entwicklung zum Industrieort", 2 Teile, letzter Teil 21.10.1937.
[38] Bernhard Keller: „Holzstraße füllte 100 Lohntüten", ARZ 04.01.2012; „Die Entwicklung des Gewerbeortes Oberachern zum Industrieort", 1939, Franz Hubert Lott & Co. Hartplattenfabrik, Oberachern.
[39] Astrid Bujara-Bruder: "Ölmüller erlebten raue Zeiten", ARZ 14.06.2012; Wilhelm Müller: Schreiben an die Handelskammer der Kreise Karlsruhe und Baden v. 23.12.1916.
[40] Astrid Bujara-Bruder: „Mühle in sechster Generation", ARZ 22.03.2012.
[41] Michaela Gabriel: „Zwangspause für Turbinenbetreiber", ABB 10.09.2018.
[42] Bernhard Keller: „Holzstraße füllte 100 Lohntüten", ARZ 04.01.2012.
[43] Astrid Bujara-Bruder: „Werk soll wieder Holz sägen", ARZ 05.07.2012; Bernhard Keller: „Holzstraße füllte 100 Lohntüten", ARZ 4. Januar 2012.
[44] „Chronik der Gemeinde Unzhurst", S. 188/189.
[45] „Bachbett muss regelmäßig gereinigt werden", ABB 08.03.2008.
[46] Acher- und Bühler Bote, 9. 03.1991.

[47] Michaela Gabriel: „Zwangspause für Turbinenbetreiber“, ABB 10.09.2018.
[48] Wilfried Lienhard: „Wie viel Wasser soll in der Acher bleiben“, ABB 24.08.2008; Michaela Gabriel: „Wie wird das Wasser verteilt?“, ABB 30.08.2012.
[49] Karl Bönsch: „Umweltbewußtsein erheblich gewachsen“, ABB 07.09.1990; Michaela Gabriel: „Zweieinhalb Wochen ist Ebbe“, ARZ 14.09.2020.
[50] „Zweckverband wird aufgelöst“, ABB 20.12.2019; „Achern-aktuell“ 13.12.2019.
[51] Anne-Rose Gangl: „Zweckverband nicht mehr nötig“, ABB 06.11.2020; „Achern-aktuell“ 23.10.2020.
[52] Michaela Gabriel: „Energie aus der Acher für bis zu 200 Haushalte“, ABB 06.08.2009, „Gewaltige Rohre für altes Wasserrecht“, ABB 15.01.2020 und „Die Acher als Energielieferant“, ABB 23.02.2016.
[53] Information von Bernd Nies (Oberachern) am 31.07.2020.
[54] Franz Hubert Lott & Co., Schreiben an das Bürgermeisteramt Oberachern v. 10.07.1950, StAA G 5/160; Michaela Gabriel: „Patent sorgt für Aufsehen“, ABB 18.01.2020; „Hilfe für Rosegg von deutscher Schwester“, https://stmv1.orf.at/stories/117458 (22.07.2020); Roland Spether: „Vom Wirtschaftswunder profitiert“, ABB 17.11.2011; „Lott am Ende“, ABB 31.12.2010/02.01.2011; „Die Firma Lott hat wieder eine Zukunft“, ARZ 02.05.2005; Claus Donath: „Neu Anlauf nicht vor Februar 2013“, ABB 31.05.2012; Michaela Gabriel: „Armin Ossola kauft Lott-Areal“, 09.12.2014.
[55] Eugen Beck: „Die Johanneskirche (Oberachern) und die Liebfrauenkirche (Achern) in der Festschrift „900 Jahre Oberachern“ 1950, S. 24.
[56] F. H. Lott & Co., Hartplattenfabrik Oberachern: „Die Entwicklung des Gewerbeortes Oberachern zum Industrieort“, 1939.
[57] „Jeuchle“ ist ein altes Flächenmaß: 1 „Jeuchle“ = 1 „Joch“ = 1 badischer Morgen = 36 Ar = 0,36 Hektar.
[58] Wilhelm Müller: „Oberacherns Entwicklung zum Industrieort“, 2 Teile, letzter Teil 21.10.1937; Edwin Kuna: „Sehnsucht der Bierbrauer geht nicht in Erfüllung“, ABB 23./24.01.2010.
[59] Edwin Kuna: „Vor 100 Jahren im ABB“ – „Großfeuer und Erdbeben“, ABB 26./27.11.2011, sowie „Fest in Ettenheim“, ABB 18.08.2012.
[60] dto.
[61] Die Hirschmühle gehört heute nicht mehr zur Wattefabrik, sondern wurde in den Achtzigerjahren an einen Oberacherner Bürger verkauft.
[62] Bernhard Keller: „Holzstraße füllte 100 Lohntüten“, ARZ 4. Januar 2012.